Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 7 (1952)

Artikel: Uralte Sagen aus dem namenlosen Munde des hawaiischen Volkes

Autor: Draws-Tychsen, Hellmut

Kurzfassung: Contes et légendes hawaïens inconnus en Europe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-36677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weiße Hund der Königin gehen." So erfuhr der Fürst, wie er die Hunde benennen müsse. Als der schwarze Hund zur Türe herauslief, rief er daher: „Das ist der schwarze Hund von Papa!" Wie der rote Hund dem schwarzen nachfolgte, erklärte er: „Das ist der rote Hund von Wakea!" Endlich kam der weiße Hund und der Fürst sagte: „Der weiße Hund gehört uns, Königin!" Darauf umarmten sich Königin und Fürst und geschäftige Vorbereitungen zu einem großen Feste wurden getroffen. Plötzlich sagte die Königin lächelnd: „Uns mangelt an Frischwasser und die Quelle ist sehr weit von hier. Sende Du einen Deiner Leute und ich will eine Frau schicken. Jeder soll eine Kalabasse mitnehmen; wenn Dein Bote als erster heimkehrt, wollen wir heiraten." Der Fürst gab Mama-loa eine Kalabasse; der machte sich fertig und die Frau stellte sich mit ihrer Kalabasse neben ihn. Nach einem Handzeichen der Königin begannen beide den Wettlauf. Der Schnelläufer rannte wie ein moo (eine Smaragdeidechse) und wähnte, daß niemand so flink wäre wie er; aber die Frau überholte ihn. Alle Zuschauer begannen den Atem anzuhalten, als der Mann immer mehr hinter der Frau zurückblieb.

Der Fürst rief Pana-pololei, den Scharfschützen, und sagte zu ihm: „Du mußt jetzt Deine Geschicklichkeit unter Beweis stellen." Pana-pololei nahm Pfeil und Bogen und schoß. Der Pfeil sauste mit Windeseile durch die Luft und schwirrte gerade am Hinterkopfe der Frau vorbei. Die erschrak so gewaltig, daß sie stolperte und zu Boden stürzte. Indessen war Mama-loa an ihr vorübergelaufen. Nach einer Weile fragte der Fürst seinen Fernseher: „Wie steht es jetzt?" Ike-loa antwortete: „Schade, die Frau gewinnt!" Da sagte der Fürst zu seinem Scharfschützen: „Nimm einen neuen Pfeil!" Wiederum sauste ein Pfeil gegen die Schnelläufer; er prellte den Rücken der Frau, sodaß sie hinfiel. Indessen war Mama-loa von neuem an ihr vorübergelaufen, gelangte zur Quelle, füllte seine Kalabasse und startete zum Rückwege. Aber auch die Frau war nicht säumig, tauchte ihre Kalabasse in das Wasser, wendete sich und hatte den Mann bald überholt. Wiederum schwirrte ein Pfeil, der die Frau am Kopfe verletzte, daß sie nach vorn taumelte, ihre Kalabasse zerbrach und das kostbare Wasser verschüttete. Sie erhob sich rasch, bemerkte, daß sie nur noch wenig Wasser übrig behalten hatte, und verfolgte hartnäckig den Mann, der sie inzwischen weit überholt hatte. Ike-loa packte den Fürsten am Arme und rief: „Schau, wie sie rennt! Sie fliegt förmlich an dem Manne vorüber. Gleich hat der Wettlauf ein schlimmes Ende!" Da sagte der Fürst zu seinem Scharfschützen: „Pana-pololei, hast Du noch einen Pfeil?" Pana-pololei ließ einen stumpfen Pfeil absurren; der prellte die strotzende Brust der Frau, daß sie wie vergewaltigt aufschrie. Ganz außer Atem schlug sie zu Boden und verspritzte den letzten Rest Wasser aus ihrer Kalabasse. Der Fürst nahm seinem schnaufenden Diener die Kalabassse aus der Hand, goß das kostbare Wasser in eine Kokosschale und gab es der Königin wortlos zu trinken. Alle Zuschauer aber jubelten endlos.

Nachdem die Frau heimgekehrt war, fragte die Königin sie nach der Ursache ihres Mißgeschickes und die Frau antwortete: „Ich überholte den Mann, als mich etwas traf, das mich umwarf. Mehrmals wiederholte sich dieses Unglück; aber niemals sah ich etwas. Zum Schlusse schlug ich nochmals zu Boden, die Kalabasse zerbrach, das Wasser verrann und der Mann dort hat den Wettlauf gewonnen." Inzwischen verhöhnten die anderen Diener des Fürsten den Schnelläufer. Mama-loa wehrte sich wacker seiner Haut und entgegnete: „Warum verlacht Ihr mich? Ich habe doch gesiegt!" Da lachten sie noch unbändiger und brüllten: „Hahahaha! Wenn wir Dir nicht geholfen hätten, würdest Du glatt verloren haben." Mama-loa machte ein furchtbar erstauntes Gesicht. Darauf berichteten sie ihm, wie der Fernseher auf ihn aufgepaßt und der Scharfschütze ihm mit seinen Pfeilen geholfen hätte, und alle Diener bekamen awa-Wein und waren guter Laune.

Die Königin jedoch sagte zu dem Fürsten, daß er leider noch eine Aufgabe lösen müßte. Dann würden sie aber wirklich heiraten. Ikai-loa nickte nur wortlos. Die Königin sprach: „In diesem Lande gibt es einen sehr heißen und einen sehr kalten Ort. Wenn Du dahin zwei Menschen schicken kannst, die dort leben können, dann wollen wir Hochzeit halten." Darauf sprach Fürst Ikai-loa zu Kanáka-make-anu: „Du stirbst in der Kälte; also wird der heiße Ort der Königin wohl am besten für Dich zum Leben sein." Kanáka-make-wela, der unter der Hitze litt, wurde vom Fürsten aufgefordert, an den kalten Platz sich zurückzuziehen. Die beiden Diener bedankten sich herzlich und antworteten: „Wohlan, wir gehen; aber wir werden niemals wiederkommen, denn die beiden zugewiesenen Orte sind für uns zum Leben am allerbesten geeignet." Nun gab es keine Aufgaben mehr zu lösen. Der Fürst ehelichte die Königin und beide lebten herrlich und in Freuden in dem schönen Stammlande des ältesten hawaiischen Götterpaares Papa und Wakea.

CONTES ET LÉGENDES HAWAÏENS INCONNUS EN EUROPE

Les contes et les mythes hawaïens n'ont été que très rarement traduits de manuscrits indigènes directement en langue allemande; d'une part, la majorité des océanistes de langue allemande ignorent plus au moins les langues océaniennes, surtout les polynésiennes, et d'autre part les textes originaux des indigènes n'ont été imprimés jusqu'ici qu'en partie seulement ou même pas du tout. Parmi les cinq légendes présentées ici, les deux premières proviennent du manuscrit de Dawida Malo qui, hélas, n'a encore été publié que d'une manière fragmentaire et qui a pour titre „ka mooleelo Hawaii — na Dawida Malo i kakau (histoire d'Hawaï de David Malo)"; les deux suivantes sont tirées de collections officielles et de notes privées recueillies pour sauvegarder le folklore indigène par le roi Kalakaua qui régna de 1874 à 1891. La cinquième histoire, un conte de fées, je la découvris dans

un exemplaire de la deuxième année d'édition (1862) du grand journal purement hawaïen „Kuokoa", le plus ancien, qui dut malheureusement suspendre sa publication à la fin de l'année 1928. Les traductions, commentées et placées dans le cadre voulu, philologiquement exactes, ont conservé l'inspiration poétique, ce dont leur transcripteur allemand croit pouvoir être fier.

RACCONTI E MITI HAWAIANI SCONOSCIUTI IN EUROPA

Racconti favolosi e miti delle Hawaii vennero raramente tradotti in tedesco direttamente dagli originali, manoscritti dagli indigeni. La maggior parte degli oceanisti di origine germanica non conosceva, o poco, le lingue oceaniche e in modo particolare quelle polinesiane; inoltre i relativi testi originali non furono ancora pubblicati o solo parzialmente. Delle cinque favole presentate, le prime due risalgono a un manoscritto di Dawida Malo intitolato „Ka mooleelo Hawaii — na Dawida Malo i kakau" (Storia di Hawaii scritta da Davide Malo), pubblicato solo in parte; le due seguenti furono tolte da collezioni ufficiali e annotazioni private eseguite sotto il regno di re Kalakaua (1874—1891) per salvaguardare il folclore indigeno; e la quinta favola, una cosiddetta favola magica, fu scoperta dall'autore in „Kuokoa", il più antico giornale hawaiano (1862). Le traduzioni commentate ed interpretate nel modo migliore possibile furono eseguite con esattezza filologica, ma l'autore è fiero di aver saputo ridare anche la bellezza poetica dei testi indigeni originali.

DAS NEUE KARTENBILD VON ZENTRALBRASILIEN

RUDOLF STREIFF-BECKER

Mit 2 Karten

Größte noch unerforschte Gebiete der bewohnbaren Oberfläche unserer Erde liegen im zentralen Teil Brasiliens etwa vom 6. bis 12. Grad s. Br. zwischen den Strömen Araguaia, Xingù und Tapajos (Teles Pires); nur schmale Uferstreifen längs dieser Ströme sind einigermaßen bekannt. Der Weiße ist zwar schon bald nach der Entdeckung Brasiliens bis an die Ränder der Kernzone eingedrungen, ohne jedoch in geographischer Beziehung genaue Berichte zu hinterlassen. Die Streifzüge der „Bandeirantes" im 17. Jahrhundert galten nicht der wissenschaftlichen Erforschung des Landes, sondern der Jagd nach Gold und Sklaven. Immerhin kam es ziemlich weit im Innern zur Gründung von Orten, späterer Städte, wie z. B. von Cuiabà anno 1721 und Goias anno 1727. Unverständige, brutale Behandlung der Eingeborenen machten diese mißtrauisch oder feindlich gesinnt. Erst im Jahr 1884 begann KARL VON DEN STEINEN seine berühmte Süd-Norddurchquerung des Kernlandes und die wissenschaftliche Erforschung des Stromes Xingù von den Quellen bis zur Mündung in den Amazonas.

Die unerforschten Gebiete Zentralbrasiliens sind umgeben von breiten Zonen, die bis vor kurzem gleichfalls nur dürftig erforscht waren. Im Süden ist es die Zone des oberen Araguaia samt seinem Nebenfluß Rio das Mortes. Im Osten das Gebiet der Serra do Roncador zwischen Araguaia und Xingù. Im Westen, wo auch noch genaue Angaben über die Ländereien etwas abseits des Flusses Teles Pires fehlen, reicht die Zone von dessen Oberlauf, wo er noch Paranatinga heißt, bis zum Unterlauf, wo er den Namen Rio São Manuel trägt, und schließlich bis zur Vereinigung mit dem von links kommenden Juruena, wo beide den großen Strom Tapajos bilden. Im Norden handelt es sich um die Zone etwa vom 8. Grad s. Br. bis zum Amazonas, deren Kenntnis auch noch sehr schleierhaft ist.

Im Laufe des letzten Jahrzehntes ist nun eine bedeutsame Änderung eingetreten. Verschiedene staatliche und private Instanzen von Brasilien haben sich vereinigt und geographisch-ethnographische Forschungsarbeiten geleistet, welche verdienen, weiteren Kreisen bekanntgemacht zu werden. Diesem Zweck widmet sich die vorliegende kleine Arbeit. Sie stützt sich auf die Veröffentlichung von FREDERICO HŒPKEN in der Revista Brasileira de Geografia, ano XII, Heft 2, vom April-Juni 1950, des Instituto Brasileiro de Geografia e Estatistica, Rio de Janeiro. In dieser Zeitschrift sind einige Kärtchen der von 1943 an erforschten Landesteile publiziert. Leider ist die Beschriftung auf den Kärtchen so klein, daß viele Namen selbst mittelst der Lupe unleserlich sind. Um den Fortschritt in der Erforschung des unbekannten Brasilien deutlich zu zeigen, habe ich versucht, die oben erwähnten Kärtchen in einer einzigen Skizze zu vereinigen und eine Karte des gleichen Landesteiles nach Andres Handatlas, 8. Auflage, Leipzig, 1928, im gleichen Maßstab zum Vergleich gegenüber zu stellen. Meines Wissens existieren keine neueren Karten über Zentralbrasilien, denn während der letzten drei Jahrzehnte sind nur zwei Forschungsreisen dorthin versucht worden. Im Jahr 1925 drang PERCY H. FAWCETT in das Einzugsgebiet des Xingù vor, kehrte jedoch seither nicht zurück. Als zehn Jahre später der Amerikaner ALBERT DE WINTON den Verschollenen suchte, verschwand auch er. Erst kürzlich gelang es ORLANDO VILAS BOAS, das Schicksal beider aufzuklären (s. „A Gazeta" de São Paulo, 4 de Abril de 1951). Die Reisenden wurden wegen unklugem Verhalten, von den primitiven, sonst gutartigen Indianern getötet.